

KONTAKTE HERSTELLEN:

Kulturelle Netzwerke und die Konstruktion lesbischer Identität in der Weimarer Republik

von Angeles Espinaco-Virseda (Edmonton)

Erstveröffentlichung

Der Beitrag wurde im Panel
*Networks of Identity | Identities as
Networks* am 13. Dezember 2003
präsentiert.

Die engl. Originalfassung ist erschie-
nen in www.spacesofidentity.net
(Vol. 3, iss. 1 [2004]).

1 Moreck, Curt: Führer durch das
»lasterhafte« Berlin. Leipzig: Verlag
moderner Stadtführer 1996 [1931],
p. 134, p. 156.

2 Osborne, Cornelia: *the Politics of
the Body in Weimar Germany: Wo-
men's Reproductive Rights and Du-
ties*. London: Macmillan 1992, p. 76;
Dyer, Richard: *Less and More than
Women and Men: Lesbian and Gay
Cinema in Weimar Germany*. In: *New
German Critique* 51 (1990) [im Inter-
net verfügbar über *Ebscohost*].

3 Hirschfeld, Magnus: *Sexual Anom-
alies and Perversions: Physical and
Psychological Development, Dia-
gnosis and Treatment*. London: Ency-
clopaedic Pr. 1962 [EA 1938], p. 281;
Bloch, Iwan: *The Sexual Life of Our
Time in its Relations to Modern Civil-
ization*. Übers. v. M. Eden Paul. Lon-
don: William Heinemann 1930 [EA
1908], p. 489f.

4 Steakley, James: *The Homosexual
Emancipation Movement in Ger-
many*. New York: Arno Pr. 1975,
pp. 74-76.

5 Hirschfeld, Magnus: Vorwort. In:
Roellig, Ruth Margarete: *Berlins les-
bische Frauen*. Lille: Ed. G.K.C. 1992
[EA 1928], p. 10 u. p. 16.

6 Schoppmann, Claudia: *Zeit der
Maskierung: Lebensgeschichten les-
bischer Frauen im »Dritten Reich«*.
Berlin: Orlanda Frauenverl. 1993,
p. 35.

7 *Die Freundin* v. 23.04.1930, p. 7; *Die
Freundin* v. 16.07.1930, p. 4.

8 Hahm, Lotte: *Klubnachrichten: Die
Männliche Frau*. In: *Die Freundin* v.
29.10.1930, p. 5.

Vor dem Ersten Weltkrieg war Berlin für seine ausgeprägte männliche homosexuelle Subkultur bekannt, nach dem Krieg jedoch kam dort eine weitreichende und vollkommen neue lesbische Subkultur auf, die v.a. deshalb sehr bemerkenswert war, weil man die weibliche Homosexualität bis dahin für äußerst selten hielt. Berlin bildete den Kern eines sich rasch ausbreitenden kulturellen Netzwerks, das bis nach Frankfurt, Hamburg, Köln, München und noch weiter reichte. Das Aufkommen der homosexuellen Subkultur, das die Ausbildung lesbischer Identitäten förderte, fiel mit der Entwicklung einer modernen Massenkultur zusammen. In diesem Beitrag möchte ich dem Entstehen dieser Identitäten nachgehen: Zuerst sollen die Elemente dieser Identitäten sowie die Verknüpfungen und die Handlungsformen des kulturellen Netzwerks diskutiert werden, wonach ich dem lesbischen Magazin *Die Freundin* als einer kulturellen Massenpublikation, in der sich Wissenschaft, Massenkultur und Subkultur überschneiden, besondere Aufmerksamkeit zuwenden werde. Es soll hervorgehoben werden, wie instabil und künstlich die Weimarer lesbischen Identitäten waren.

Zu Beginn möchte ich kurz die medizinischen »Wissenschaften« beschreiben, die für Konzeptionen von Sexualität eine wichtige Rolle spielten und die homosexuelle Emanzipationsbewegung untermauerten. *Das Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee*, die erste homosexuelle Emanzipationsbewegung in Deutschland, wurde 1897 von dem Arzt Magnus Hirschfeld im Gefolge der wachsenden wissenschaftlichen Literatur über Sexualität gegründet. Im Jahr 1886 hatte Richard Krafft-Ebing in seiner *Psychopathia Sexualis* bestätigt, dass Homosexualität eine »abnormale angeborene Erscheinung« sei. Hirschfeld und Dr. Iwan Bloch erweiterten diesen Diskurs, indem sie argumentierten, dass wirkliche Homosexuelle für die Anziehung zum eigenen Geschlecht biologisch prädisponiert seien. Im Gegenteil dazu entstehe die Pseudohomosexualität – üblicherweise bei Frauen – auf Grund von äußeren Umständen.³ Sexologen beschrieben und erklärten auch andere sexuelle »Anomalien« wie bspw. Cross-Dressing (Transvestismus) in einer stets anwachsenden Liste von medizinischen Festlegungen und Identifizierungen. Nach dem Ersten Weltkrieg gründete Hirschfeld das Institut für Sexualwissenschaften (1919) und der *Bund für Menschenrechte* (1932) – eine Gruppe, die sich der homosexuellen Emanzipation verschrieb –, so dass bereits hier die Überschneidung zwischen Wissenschaft und homosexuellem Aktivismus offensichtlich wird.

Dies wurde von einem vielschichtigen Anwachsen einer homosexuellen Massenkultur begleitet, die ich nun unter besonderer Berücksichtigung der Art, wie sie Frauen zusammenbrachte und ihre Identitätsbildung begünstigte, beschreiben werde.

Ein Berliner Reiseführer zu den Anziehungspunkten des sexuellen Lebens hob hervor, dass es wenigstens 160 Bars und Klubs für männliche bzw. weibliche Homosexuelle gab.¹ Im Zuge der (einer Weile bestehenden) Zensurfreiheit wurden in Berlins 300 Kinos auch Filme gezeigt, die sich direkt mit männlicher und weiblicher Homosexualität beschäftigten.² Ebenfalls wurde eine große Menge an lesbischen Romanen, Zeitungen und Magazinen verlegt. Die neu gegründete *Deutsche Freundschafts-Vereinigung* ergänzte diese Unterhaltungsszene und die politischen Aktivitäten des *Wissenschaftlich-Humanitären Komitees* mit Strategien des Aufbaus einer Gemeinschaft, indem sie Tanzveranstaltungen und wöchentliche Treffen abhielt und auch die Wochenzeitschrift *Die Freundschaft* herausgab.⁴

Der erste Führer durch die homosexuelle Klubszene, Ruth Roelligs *Berlins lesbische Frauen*, der 1928 mit einem Vorwort von dem Sexologen und Aktivisten Magnus Hirschfeld veröffentlicht wurde, gab vor, Homosexuelle und die Öffentlichkeit zu erziehen und aufzuklären,⁵ band jedoch die Frauen auch an eine umfassendere lesbische Gemeinschaft. Eine Frau erinnert sich, dass Berlins *Toppkeller* »so aufregend [war], dass Frauen aus allen Klassen dahinkamen, auch Schauspielerinnen. Immer war es voll, und freitags kam man kaum noch rein.«⁶

Einer der beliebtesten Frauenklubs war der Damenklub *Violetta*, der von Lotte Hahm, einer bekannten Figur der Bewegung für die Rechte Homosexueller, geleitet wurde (Fig. 1). Das *Violetta* veranstaltete zahlreiche Tänze wie den »Roulettetanz« oder den »Damenball mit Saalpost«, aber auch Ausflüge mit dem Auto in den Spreewald⁷ und Modenschauen für maskuline Frauen und für Transvestiten.⁸ Eine der beliebtesten Aktivitäten war die »Mondschein-Dampferpartie«, bei der ein Schiff die Passagiere vom Spittelmarkt an den Müggelsee transportierte, wo sie beim Inselhotel an Land gingen, um von Konzerten, Kabarett und einer Tombola unter-

9 Hahm, Lotte: Mondschein-Damperpartie von *Violetta*. In: *Die Freundin* v. 02.07.1930, p. 5.

10 *Die Freundin* v. 01.03.1933, p. 6; *Die Freundin* v. 03.10.1927, p. 4; *Die Freundin* v. 11.06.1928, p. 6; *Die Freundin* v. 18.02.1931, p. 5; *Die Freundin* v. 07.05.1930, p. 3.

11 Roellig 1992, p. 110f.

12 Hahm, Lotte/Radszuweit, Friedrich: Aufruf an alle gleichgeschlechtlich liebenden Frauen. In: *Die Freundin* v. 28.05.1930, p. 4.

13 Schoppmann 1993, p. 4.

14 Ibid.

15 Weber, Paul: Sollen wir wählen? In: *Die Freundin* v. 02.11.1932, p. 1; Radszuweit, Friedrich: Homosexualität ein medizinisches Fragment? In: *Die Freundin* v. 01.07.1921, p. 1.

16 Cf. bspw. Buecher die die *Freundin* empfiehlt. In: *Die Freundin* v. 16.04.1930, p. 5.

17 Falk, Charlotte: Briefe an die *Freundin*! In: *Die Freundin* v. 12.08.1931, p. 4.

18 *Die Freundin* v. 03.09.1930, p. 5; *Die Freundin* v. 05.09.1927, p. 7; *Die Freundin* v. 29.10.1930, p. 5.

halten zu werden und bis fünf oder sechs Uhr früh tanzten. Anschließend kehrten sie zum Schiff zurück und schossen noch rasch ihre Sonnenaufgangsfotografien, bevor sie zurücksegelten.⁹



Fig. 1: Lotte Hahm, in: *Die Freundin* v. 03.12.1929, p. 7.

Solche Klubs gab es in Städten wie Zürich, Hamburg, Köln, Frankfurt, Leipzig und Breslau, aber alle Frauen in Deutschland, der Schweiz und in Österreich wurden von dem *Bund für Menschenrechte* dazu ermuntert, in ihren eigenen Städten regionale Klubs zu eröffnen.¹⁰

Über die gemeinsamen Erlebnisse schufen die Klubs ein Gemeinschaftsgefühl und politisierten die Lesbierinnen nebenbei, indem die soziale Sphäre an die Bewegung für die Rechte der Homosexuellen angebunden wurde. Im *Violetta* sangen die Frauen bspw. *Das Lila-Lied*, welches von der Besonderheit der Lesbierinnen handelte und endliche Befreiung versprach.¹¹ Lotte Hahm erinnerte die Frauen daran, dass »[n]icht nur Tanz und gesellige Veranstaltungen euch Gleichberechtigung bringen [können], sondern auch Kampf nötig [ist].«¹²

In der Tat gestalteten sich die Beziehungen zwischen der organisierten Bewegung für die Rechte Homosexueller, den Freizeit- und Unterhaltungstreffpunkten und den umfassenden Publikationen der homosexuellen Presse als wechselseitig verstärkend. Lesbische Magazine, deren es viele gab, waren an Zeitungsständen oder über Subskription erhältlich, und insgesamt gesehen erreichten sie über 1 Mio. LeserInnen¹³ in den deutschsprachigen Ländern. Ich möchte v.a. die zentrale Stellung der Zeitschriften für der Ermöglichung dieser gegenseitigen Verbindungen erhellen, indem ich mich jetzt der populärsten Zeitschrift, nämlich der *Freundin*, zuwende, die zunächst monatlich und später wöchentlich zwischen 1924 bis zum März 1933 erschien.

Die Freundin hing über Friedrich Radszuweit, der nicht nur der Vorsitzende der Liga, sondern auch Herausgeber der Zeitschrift war,¹⁴ eng mit dem *Bund für Menschenrechte* zusammen. Angesichts der Überschneidung der Interessen des Herausgebers überrascht nicht, dass *Die Freundin* über ihre Editorials die Homosexuellen politisierte, indem die Angelegenheiten dem Bund wie z.B. die Aufhebung des Paragraphen 175, jenes Gesetzes, welches männliche Homosexualität kriminalisierte, besonders hervorgehoben und übermittelt wurden.¹⁵

Auch in der Verbreitung der Subkultur spielte *Die Freundin* eine maßgebliche Rolle, da sie deren Filme, Bücher, Klubs und Nachtclubs bewarb. Die Bücher, die vom *Radszuweit Verlag* erhältlich waren, spiegelten ein breites Spektrum an Titeln und Interessen wider, von Romanen wie Maximiliane Ackers *Freundinnen* bis zu Sachbüchern, inklusive medizinischer Literatur über Sexualität.¹⁶

Dies begünstigte wiederum die lesbische Selbstidentifikation. Wie eine einsame und isolierte Frau erklärte, »hatte [ich] dann nur eine Freude, das Buch *Der Skorpion*, das liebe ich, ich fühle dabei, ich gehöre zu euch, daß man ein angeborenes Glücksempfinden nicht aus dem Herzen reißen kann.«¹⁷

Es liegt auf der Hand, dass physische und psychische Isolation sowohl für Lesbierinnen als auch für Transvestiten ein großes Problem darstellten, und die persönlichen Annoncen halfen dabei, diese zu überwinden, indem sie LeserInnen aus Gegenden wie Essen, Ostpreußen, Stettin, Wiesbaden, Chemnitz und sogar Amsterdam zusammenführten.¹⁸

19 Georgette: Erwiderung auf den Artikel in Nr. 11 der *Freundin*. In: *Die Freundin* v. 06.11.1929, p. 4.

20 Ich behaupte damit nicht, dass die Lesbierinnen einfach Heterosexuelle nachgeahmt hätten, denn ihre Sexualität brach immer noch die dominanten Genderparadigmen auf. Nichtsdestotrotz nahmen ihre Selbstdarstellungen auf den traditionellen Referenzrahmen Bezug.

21 Weber, Aenne: Die homosexuelle Frau. In: *Die Freundin* v. 08.08.1924, p. 6.

22 Roellig 1992, pp. 134-136.

23 Lerman, N.: Die Freundin der Olga Diers. In: *Die Freundin* v. 08.08.1924, p. 6.

24 Frau Holdi Gis: Lebensbild eines Transvestiten. In: *Die Freundin* v. 31.07.1929, p. 5; Anni H.: Transvestit und Häuslichkeit. In: *Die Freundin* v. 21.08.1929, p. 4; Hans Irmgard Markus: Briefe, die man an die *Freundin* schreibt: Und wir Frauen in der Provinz? In: *Die Freundin* v. 28.05.1928, p. 4.

25 Grete: Transvestit und Hausarbeit. In: *Die Freundin* v. 10.07.1929, p. 5.

26 Mit Ausnahme der ersten paar Ausgaben und der letzten fünf Monate vor Einstellung der Zeitschrift. Cf. die abgebildeten Titelblätter.

Das Gefühl der LeserInnen von Gemeinschaftlichkeit war sehr real. Ein Brief mit einem weiteren Leserbeitrag zur Frage des Cross-Dressing und von Heirat, der an *Die Freundin* geschickt wurde, begann mit den Worten »Liebe Schwester Willina!« und endete mit: »Es wäre mir eine große Freude mehr von Ihnen und auch von Ihrer Frau selbst, zu hören. Innige Grüße. Ihre Georgette.«¹⁹

Jedoch war es nicht nur die Kameradschaft, welche die Identifikation erleichterte, sondern auch die Abbildungen standen im Dienste der Produktion einer sexuellen Identität. Allerdings behandelten wenige Artikel in der *Freundin* programmatisch weibliche homosexuelle Identitäten. Diese wurden stattdessen implizit durch Geschichten, sachliche und medizinische Artikel elaboriert.

Innerhalb der Klassifizierungen reproduzierte dies das traditionelle Genderparadigma: Häufig wurde zwischen »männlichen« und »femininen« Lesbierinnen unterschieden. Wie auch bei ihren heterosexuellen Entsprechungen, hielt man diese Merkmale für physisch und psychologisch ausgeprägt und manifest.²⁰ Die feminine Frau galt als »echt weiblich«. Sie war unselbstständig und hatte einen klammernden Charakter, war auf der anderen Seite auch eine überaus begabte »Hausfrau«, wohingegen die männliche Frau keine Neigung zur Hausarbeit zeigte, unabhängig und karriereorientiert sei.²¹ Die Komplementarität von »männlich« und »weiblich« wurde im Klub *Monbijou* mittels des Bell-Dance verstärkt, bei dem die »Bubis« Klingeln hatten, mit denen sie nach ihren »Mädis« zu klingeln pflegten.²²

In den Artikeln des Magazins galt der »maskuline Typ« jedenfalls als verbreiteter, was sich möglicherweise der Vorstellung verdankte, das Lesbentum sei eine umgedrehte Sexualität, in der eine Frau vermännlicht wird. So wurde z.B. in einer Romanserie in *Die Freundin* die Lesbiner Olga als Zigarrenraucherin beschrieben und als eine Figur, die davon träumte, durch die Nacht zu reiten.²³

Die »Ehe« zwischen Lesbierinnen oder Transvestiten reflektierte gleichfalls die Rollenteilung zwischen männlich und weiblich. So schienen die meisten männlichen Transvestiten die Hausarbeit als eine logische Ergänzung ihrer Genderrolle zu akzeptieren.²⁴ Tatsächlich schien die Neigung für einen maskulinen oder einen femininen Beruf dasjenige Gender, das man für sein »eigentliches und wahres« hielt, zu bezeugen.²⁵



Fig. 2: Revue Girl, in: *Die Freundin* v. 05.09.1927.

Manifestationen lesbischer Identität wurden auch auf den Titelblättern der *Freundin* gefunden.²⁶ Meistens stellten diese Bilder Frauen als Objekte sexuellen Begehrens dar. Mit der Zeit wurden diese Abbildungen jedoch um »orientalische« Exotinnen, »natürliche« Frauen, Neue Frauen, maskuline Frauen (die üblicherweise Berühmtheiten waren) und Transvestiten erweitert (cf. die Abb. 2-6).

27 Zur Beachtung! In: Die Freundin v. 15.09.1924, p. 2.

28 Derk, Ellen van: Meinungs-
tausch ueber Modefragen: Zur
Kleiderfrage des Transvestiten. In:
Die Freundin v. 22.08.1927, p. 5.



Fig. 3: Seni Marena, orientalische Tänzerin, in: Die Freundin v. 05.03.1928.



Fig. 4 in: Die Freundin v. 28.10.1931.

Die LeserInnen hatten außerdem auch aktiven Anteil an der eigenen Identitätsbildung, indem sie literarische Beiträge²⁷ oder ihre persönlichen Erfahrungen, Einsichten und Meinungen zu den *Tagesfragen* und den *Modefragen* an *Die Freundin* schickten. Im Rahmen der Letzteren beklagte ein Transvestit namens Ellen van Derk, dass Männer, die nicht willens seien, ihre Bärte abzurasierern, auch keine Frauenkleidung tragen sollten, und darüber hinaus, dass zu viele Transvestiten Kunstperlen-Schmuck trügen.²⁸

Ich werde auf die Transvestiten später erneut zu sprechen kommen, was ich jetzt aber hier zur Diskussion stellen und zeigen werde, ist, dass Lesbierinnen nicht unter eine einzelne, abgeordnete und einheitliche Kategorie, deren Identität der Ausdruck einer angeborenen und unveränderlichen Disposition war, gefasst werden konnten. Ihre Identitäten waren im Gegenteil offen, mehrdeutig und kämpferisch.



Fig. 5 in: Die Freundin v. 31.07.1929.



Fig. 6: Vilma West, die aus Liebe zu ihrer Freundin ihren Mann erschlug, in: Die Freundin v. 02.04.1928.

Lesbierinnen richteten ihre Identitäten an medizinischen und populären Diskursen aus, mit deren Hilfe sie diese formulierten und so den dominanten Diskursen, die sie als »krank« und »widernatürlich« stigmatisierten, entgegneten. Die Herausgeber der *Freundin* argumen-

29 Die Unmoralischen. In: Die Freundin v. 03.09.1930, p. 1.

30 Weininger, Otto: Geschlecht und Charakter. Die emanzipierten Frau. In: Die Freundin v. 14.01.1931, p. 1f.

31 Elly R.: Die Transvestitenfrage. In: Die Freundin v. 02.07.1929, p. 4. Cf. auch Elberskirchen, Johanna: Was ist Homosexualität? In: Die Freundin v. 17.07.1929, p. 1.

32 Radszuweit, F.: Herr Adolf Hitler, München. In: Die Freundin v. 12.08.1931, p. 1f.; Püttmann, Eduard Oskar: Was war Sappho? In: Die Freundin v. 24.07.1924, p. 1; Sappho als Gattin und Mutter. In: Die Freundin v. 31.07.1929, p. 1f.; F.K.H.: Sappho als Naturfreundin, Sängerin und Tonkünstlerin. In: Die Freundin v. 07.08.1929, p. 1.

33 Cf. Bitte lesen! In: Die Freundin v. 23.04.1930, p. 3.

34 Mak, Geertje: »Passing Women« im sprechzimmer von Magnus Hirschfeld. Warum der Begriff »Transvestit« nicht für Frauen in Männerkleidern eingeführt wurde. In: Österr. Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 9/3 (1998), p. 385.

35 »Charly und Boy, die beiden männlichen Frauen . . . Die langen Abendkleider behinderten sie, beide waren gewöhnt, mit großen Schritten auszusprechen.«

36 Hansi: Als Sonny Boy Modell stand. In: Die Freundin v. 22.02.1933, p. 2; Elberskirchen, Johanna: Was ist Homosexualität? In: Die Freundin v. 24.07.1929, p. 1.

37 Cf. Bitte Lesen! In: Die Freundin v. 23.04.1930, p. 3.

38 Es sei auch an den männlichen Transvestiten erinnert, der an einer der Mondschie-Dampferpartien teilnahm, ohne dass offensichtlich eine der ebenfalls mitfahrenden Lesben etwas dagegen einzuwenden gehabt hätte.

39 Die biologische Prädisposition der Lesben wurde häufig diskutiert, auf die Pseudohomosexualität wurde jedoch fast nie direkt Bezug genommen.

40 Schwarze, Ilse: Wie Hannelore [sic] sich in einen Mann verliebte. In: Die Freundin v. 19.03.1930, p. 1f.

tierten z.B. mit der Moralität der Homosexualität, indem sie über die hohe Zahl von Kindern und Jugendlichen, die von ihren Vätern oder durch Prostitution mit venerischen Krankheiten infiziert worden waren, die Verderbtheit der Heterosexualität herausstrichen.²⁹

Die Lesbierinnen beriefen sich außerdem auf die Prinzipien aus Otto Weiningers einflussreichem Werk *Geschlecht und Charakter*³⁰, um zu beweisen, dass ihre (an das Gender gebundene) Sexualität eine natürliche Variation oder Übergangsform darstellte, die zwischen dem maskulinen und dem femininen Pol der Gender vorkommt. Sie argumentierten, dass »[es] nirgendwo in der Natur einen abgegrenzten, feststehenden Typ [gibt]; nur bei den Menschen soll dieser Übergang fehlen? Wie es in der Natur keine festumgegrenzte Form gibt, so ist auch eine strenge Scheidung zwischen den Geschlechtern ausgeschlossen.«³¹ Das Konzept der »natürlichen Variation« bestärkte den Glauben der Lesbierinnen, dass ihre Identität viel eher ein essenzielles Merkmal als eine erworbene Depravation sei. Sie wiesen die Anschuldigung der Degeneration damit zurück, dass sie darauf aufmerksam machten, dass es von Sappho bis Leonardo Da Vinci und Michelangelo in der gesamten Geschichte immer schon homosexuelle Menschen gegeben habe.³²

Nichtsdestotrotz komplizierte die Praxis der *Freundin*, männliche und heterosexuelle Transvestiten gemeinsam mit lesbischen Transvestiten, was wirklich zwei verschiedene Identitäten sind, zu adressieren, die lesbische Identifikation. Bildmaterial (inklusive gelegentlicher Coverfotografien) und Artikel über männliche Transvestiten verstärkte die Botschaft, dass die Gemeinschaft der »Freundinnen« nicht auf das weibliche Geschlecht beschränkt ist, sondern sich auch auf Menschen mit einer weiblichen »Natur« erstreckt. Auch nachdem der *Bund für Menschenrechte* 1930 ein gesondertes Journal für Transvestiten gegründet hatte, lasen, schrieben und annoncierten diese weiterhin in *Die Freundin* und legten so ihre Identifikation mit den Lesbierinnen nahe.³³

Geertje Mak hat gezeigt, dass innerhalb des von Magnus Hirschfeld in *Die Transvestiten* (1910) begründeten sexualwissenschaftlichen Diskurses der innere Drang eines Mannes, Frauenkleider zu tragen, als eine natürliche sexuelle Variation angesehen wurde, die ihn nicht automatisch zu einem Homosexuellen machte. Mak zeigt jedoch, dass, da Frauen in dieses Konzept des Transvestismus nicht inkludiert waren, ihre Sexualität in der Konsequenz als verdreht definiert wurde.³⁴

Nichtsdestotrotz wendeten die Herausgeber der *Freundin* dieses Konzept der natürlichen sexuellen Variation weitgehend auf beide Geschlechter an. Dies erklärt, warum die Grenze zwischen Transvestismus und Lesben so unscharf verlief. Die Zeitschrift bot zwei miteinander konkurrierende Diskurse an: das Konzept der »inversiven männlichen Frau« und dasjenige von »sexueller Variation in der Natur«. Während viele ihrer Fotografien und Prosa, wie z.B. *Charly und Boy* mit Imagines der »maskulinen Frau« arbeiteten,³⁵ geschah dies neben Artikeln, die umgekehrt darauf beharrten, dass es »nur bisexuelle Varietäten [gibt]«.³⁶

Die Ambiguität wurde dadurch verstärkt, dass die Definition eines Transvestiten selbst beständig im Fluss zu sein schien. Der Terminus des »dritten Geschlechts« wurde von Hirschfeld bis ungefähr 1910 benutzt, um alle Homosexuellen zu bezeichnen, doch nach dem Krieg wandte der *Radszuweit Verlag* in der Monatsschrift *Das 3. Geschlecht* ihn v.a. auf Transvestiten an.³⁷ Transvestiten und Lesbierinnen bewegten sich noch immer zwischen beiden Identitäten hin und her.³⁸

Theoretisch wurde eine »wahrhafte« lesbische Identität von einer angeborenen Disposition her begründet, und *Die Freundin* traf die zusätzliche Unterscheidung, dass echte Lesbierinnen im Gegensatz zu Pseudohomosexuellen gegenüber Männern entweder indifferent seien oder sogar eine starke Abneigung gegen sie hegten,³⁹ was die Erzählung *Wie Hannelore sich in einen Mann verliebte* nachhaltig illustrierte. Die Kurzgeschichte schildert ein romantisches nachmittägliches Rendezvous zwischen Hannelore und einem »Mann«, den sie zufällig in einem Café getroffen hatte. Der Autor betont Hannelores Verwirrung, deren Gleichgültigkeit und Abneigung gegenüber Männern normalerweise so stark war, dass sie sogar vermied, sich in ihre Nähe zu setzen. Als letztendlich ihr neuer Verehrer »seine« männliche Verkleidung ablegte und enthüllte, dass »er« in Wahrheit eine Frau war,⁴⁰ lag auch die Botschaft der Erzählung offen zutage: Richtige Lesbierinnen werden immer nur von Frauen angezogen. Darüber hinaus war in diesem Fall die Anziehungskraft so von ihrer Natur vorgeschrieben, dass sie sogar die Täuschung der äußeren Erscheinung in männlicher Kleidung überbrückte.

Bisexualität bildete andererseits ein weiteres Thema. Entgegen ihrer Charakterisierung in *Die Freundin* als eine Varietät des Transvestismus wurde sie weithin als eine Form der Pseudo-

41 Eine Leserin beklagte sich, dass in diesem Publikationsorgan nicht frei über Bisexualität gesprochen werden könne, ohne Missfallen zu erregen. Eine weitere Leserin erklärte sehr pointiert in ihrer Antwort, dass man nicht zwei Herren zugleich dienen könne, und dass solche Frauen keine echten Homosexuellen wären. Cf. I.B.: Unsere Leser haben das Wort. In: Die Freundin v. 08.01.1930, p. 5; Emilie S.: Unser Leser hat das Wort. in: Die Freundin v. 26.02.1930, p. 3.

42 Roellig 1992, p. 26.

43 Halb-Transvestiten. In: Die Freundin v. 16.09.1931, p. 5.

homosexualität angesehen.⁴¹ Auf ähnliche Art bezeichnete Roellig Prostituierte als »eine besondere Kategorie«, da sie der Überzeugung war, dass diese lediglich, um Glück und Befreiung ihrer verbliebenen Menschlichkeit zu finden, homosexuelle Beziehungen eingingen.⁴² Obwohl im Falle von Prostituierten die angeborene Homosexualität angezweifelt wurde, wurde in beiden Fällen die Echtheit der homosexuellen Identität durch die sexuelle Beziehung zu Männern in Frage gestellt.

In der Schlussfolgerung bildete das homosexuelle kulturelle Netzwerk, wie es von *Die Freundin* exemplifiziert wurde, eine Szene, in der Wissenschaft, Subkultur und Massenkultur sich produktiv überschneiden und neue, sich ständig verändernde Identitäten hervorbrachten. Wenn Frauen (und Männer) nicht in Gender-Normen hinein passten, bot ihnen das Netzwerk neue Möglichkeiten der Identifikation an. Eine Leserin drückte dies folgendermaßen aus: »Wie so oft in der Welt, bin ich durch einen Zufall in den Besitz der *Freundin* und in des 3. *Geschlechts* gekommen. Dadurch habe ich wertvolle Aufklärungen über mein eigenes Wesen bekommen, und habe auch erfahren, daß ich in meiner Art bei weitem nicht alleinstehend in der Welt bin.«⁴³

Dt. von Ursula Reber

